



**Kongregation Unserer Frau von der Liebe des Guten Hirten
Newsletter April 2026**



Oft bekannt als Schwestern vom Guten Hirten, sind wir eine Nichtregierungsorganisation mit besonderem Beraterstatus beim ECOSOC der Vereinten Nationen in 67 Ländern vertreten, wo unsere Schwestern und Partner in der Mission daran arbeiten, das Leben von Mädchen, Frauen und Kindern zu stärken, ihre Rechte zu wahren und ihre Würde wiederherzustellen.

*„Schau dir das Universum an: Es gibt nur eine Sonne, die es wärmt und vereint.
Genauso ist es bei dir: Deine Sonne ist ein einziges Herz.“
Hl. Maria Euphrasia*

Fest der heiligen Maria Euphrasia



**Von der Morgendämmerung bis zur Abenddämmerung:
Ein weltweiter Wandteppich zu Ehren der Heiligen Maria Euphrasia**

Am 24. April 2026 begingen Schwestern und PartnerInnen in der Sendung in unserer weltweiten Mission den Festtag unserer Gründerin, der heiligen Maria Euphrasia, auf eine Weise, die sowohl unsere geografische Weite als auch unsere geistliche Einheit

widerspiegelte. Vom ersten Morgengrauen im Osten bis zum Tagesausklang im Westen bildeten wir einen ununterbrochenen Rhythmus aus Gebet, Feier und erneuter Hingabe und webten so einen Teppich aus Geschichten – globalen wie ganz persönlichen.

Der Osten erwacht



Sr. Johanna Mathysen und Sr. Jan Ryan feiern ihr 60. Professjubiläum

Der Tag begann in der *Provinz Australien und Aotearoa/Neuseeland*, wo das Fest mit einem bemerkenswerten Meilenstein zusammenfiel: dem 60. Jahrestag der Profess von Sr. Jan Ryan und Sr. Johanna Mathysen.

Ihre Stimmen waren erfüllt von Dankbarkeit, als sie rückblickend sagten: „Wir empfinden es als Privileg, in das Leben so vieler Menschen eingeladen worden zu sein. Dass uns in einer ganz bestimmten Zeit ihres Lebens Vertrauen geschenkt wurde – sei diese Zeit nun schwierig, beängstigend, besonders oder einfach nur heiter gewesen! In jener alltäglichen Mischung dessen, was das Leben für uns bereithält!“ Ihre Worte fingen das Wesen des Charismas vom Guten Hirten ein: an der Seite anderer zu gehen – und sei es auch nur für kurze Zeit – inmitten der Komplexität der Lebensreise.

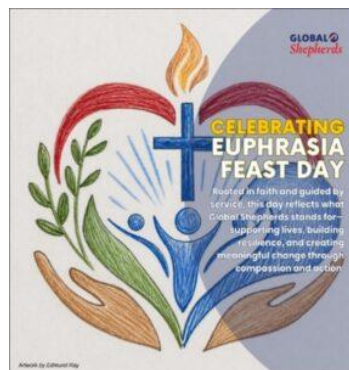
Weiter nördlich auf den *Philippinen* teilte Dr. Juliet Colingey – die kürzlich ihr medizinisches Staatsexamen bestand und einst als studentische Freiwillige in einer Gemeinschaft vom Guten Hirten in Baguio tätig war – ihre Geschichte der Beharrlichkeit: „Um etwas von dem Empfangenen weiterzugeben, habe ich mich verpflichtet, drei Jahre lang als Dorfärztin zu dienen, bevor ich meine Facharztausbildung beginne.“



In Quezon City feierten die Schwestern Mary Patricia Perez, Myra Atian und Maria Teresa Mahinay ihre Jubiläen, während Kinder in der „Heart of Mary Villa“ durch Quizspiele und Programme, die das Vermächtnis der Gründerin lebendig werden ließen, mehr über sie erfuhren.



An der *Marymount Convent School in Singapur* umfassten die einwöchigen Feierlichkeiten Aktivitäten wie das „Werte-Angeln“ (Fishing for Values), Preisverleihungen und Erzählstunden, um die Schülerinnen und Schüler mit dem Geist der heiligen Maria Euphrasia zu verbinden. „Unsere Gründerin kennenzulernen und zu lernen, so zu leben und zu lieben, wie sie es tat – dies bildet das Herzstück dieser Erfahrungen und prägt die Art und Weise, wie wir an Mitgefühl, Mut und freudigem Dienst an anderen wachsen“, teilte die Mitarbeiterin Ms. Geraldine Roberts mit. Ein Regenbogen, der am Morgen des Festtages erschien, wurde für die Teilnehmer zu einem kraftvollen Symbol – eine Bestätigung der Hoffnung und der göttlichen Gegenwart, die unsere gemeinsame Mission leitet.



„Global Shepherds“ in Malaysia entwarf ein Logo, das eine persönliche Reise widerspiegelt, die dem Charisma des Guten Hirten entspricht

Trotz anhaltender politischer Herausforderungen versammelten sich die Gemeinschaften des Guten Hirten in *Myanmar*, um an die Anfänge der missionarischen Ausbreitung der Kongregation in ihrem Land im 19. Jahrhundert zu erinnern. Sr. Assumpta Shwe teilte die Lebensgeschichte und den missionarischen Geist von Mary Euphrasia mit neunzehn jungen Frauen, die an der „Come and See“-Woche teilnahmen, und ermutigte die potenziellen Berufungen dazu, über ihre eigene Berufung und ihre Bereitschaft zum Dienst nachzudenken.



Die Gemeinschaften in *Zentral-Ostindien und Nepal* versammelten sich unter dem Motto „Berufen zur Fürsorge“ und verbanden dabei Online- mit Präsenzveranstaltungen. Geschichten, Wettbewerbe und gemeinsame Mahlzeiten brachten Kinder, Lehrkräfte und Missionspartner zusammen. In Sri Lanka – der „Perle des Indischen Ozeans“ – verband sich das gesamte Land durch mehrsprachige Gebete und Gesänge, geeint durch die Botschaft: „Unser Eifer muss die ganze Welt umfassen.“

Quer durch Afrika und den Nahen Osten: Feier von Geist und Dienst am Nächsten





Schwestern und Partner in der Mission auf Réunion versammelten sich zum Frühstück, um den Festtag zu beginnen

Weiter westlich – in Afrika und im Indischen Ozean – nahmen die Feierlichkeiten jeweils ganz eigene lokale Ausprägungen an, bewahrten dabei jedoch stets einen gemeinsamen geistlichen Kern. Auf Mauritius hielt die Partnerin in der Mission, Marie-Françoise Audibert, einen Vortrag über das Leben der heiligen Maria Euphrasia vor den Mädchen, die im „Pelletier House“ wohnen; zeitgleich trafen sich auf Réunion die Schwestern virtuell mit Mitschwestern aus der französischsprachigen Region – mit denen sie im Rahmen des Regionalisierungsprozesses gemeinsam unterwegs sind – und begaben sich auf eine virtuelle „Reise“ nach Ägypten, die durch diverse Präsentationen über die dortigen Häuser, Missionen und Apostolate sowie durch persönliche Erfahrungsberichte gestaltet wurde.

In *Mosambik* konzentrierten sich die Schwestern und Partner in der Mission – inmitten von militärischen Konflikten und Aufständen – darauf, vertriebenen Familien Unterstützung zukommen zu lassen. „Wir stellen Lebensmittel und Kleidung bereit, die von Menschen guten Willens gespendet wurden“, erklärte Sr. Luzia Chilombo. Zusätzliche berufliche Weiterbildungsangebote für Frauen in den Bereichen Nähen und Schneiderei veranschaulichen eindrucksvoll, wie das Erbe der heiligen Maria Euphrasia auch heute noch Antworten auf die Herausforderungen der Gegenwart gibt. Eine Frau, die eine von der „First Lady“ gespendete Nähmaschine erhalten hatte, berichtete: „Die Maschinen, die wir bekommen haben, ermöglichen es uns, ein eigenes kleines Unternehmen zu gründen und für unsere Kinder zu sorgen.“



Im Libanon erinnerte – inmitten anhaltender Ungewissheit und Not – Schwester Giselles jährliche Tradition, Schwester Isabelle (rechts) eine Blume zu überreichen (eine Geste, die nun schon seit 69 Jahren währt), alle an die beständige Liebe, die Treue und die gemeinsame Berufung; zugleich spiegelte sie die Worte der heiligen Maria Euphrasia wider: „In der Liebe teilen wir alles, was wir haben und sind – denn alles ist Gabe.“

In der gesamten *Provinz Ost-Zentralafrika* umfassten die Feierlichkeiten Gebete sowie Begegnungen mit Partnern in der Mission, Programmteilnehmern, zu Besuch weilenden Mitarbeitern des GSIF und Interessenten an einer geistlichen Berufung. Im Rahmen einer gemeinsamen Reflexion merkte einer der Partner an: „Dieser Tag war eine eindrucksvolle Erinnerung an die gemeinsame Anstrengung, die Menschenwürde zu wahren und Leben zu verwandeln – selbst unter schwierigsten Umständen.“

Die Gemeinschaften in *Ägypten* versammelten sich zu Anbetungsstunden und schulischen Feierlichkeiten, während dem Festtag in Angola eine Zeit der geistlichen Vorbereitung sowie Veranstaltungen für Frauen vorausgingen, die ihrer Berufung zur Mission nachspüren wollten.

In *Südafrika* (unten) führten Novenen, Messfeiern und Aktivitäten der Gemeinschaftsarbeit alle zusammen. Die Feierlichkeiten in der „Akhanani Good Shepherd Mission“ beinhalteten Theater- und Tanzaufführungen der Kinder sowie die Einweihung eines neu gestalteten Mitarbeitertraums.



In Südafrika wurden im Rahmen eines lebhaften Gemeinschaftstages sowohl die Programmteilnehmer als auch die Kinder geehrt; das Programm umfasste Theateraufführungen und kulturelle Tänze

Europa und Westafrika: Ein Chor der Einheit

Europa bot gleichermaßen einen historischen Anker und einen lebendigen Ausdruck internationaler Einheit. Auf Malta erstreckte sich das Fest über mehrere Tage und verband liturgische Feierlichkeiten mit der Erneuerung von Gelübden und Verpflichtungen durch die Schwestern und Missionspartner. In seiner Predigt unterstrich Weihbischof Joe Galea Curmi die Berufung des Guten Hirten: „Niemand ist ausgeschlossen ... alle sind einzeln beim Namen gerufen.“

Währenddessen schlug in Frankreich, in Angers, das Herz der Kongregation kräftig: Über 150 Schwestern – darunter die Kongregationsleiterin Sr. Joan Marie Lopez und fünf Kongregationsrätinnen – sowie Partner aus mehr als 60 Ländern erfüllten das Mutterhaus mit Lobpreis, Poesie und Gesang. Parallele virtuelle Zusammenkünfte trugen dieses Gefühl der Einheit über physische Grenzen hinaus und verbanden Gemeinschaften über verschiedene Regionen hinweg – „und erinnerten uns“, wie eine Schwester berichtete, „dass die heilige Maria Euphrasia weiterhin Menschen aus aller Welt inspiriert und zusammenführt.“



In *Burkina Faso* feierte die Gemeinschaft das Fest „rund um die Eucharistie, gemeinsam mit unseren eudistischen Vätern und Missionspartnern“. Es folgten ein gemeinsames Mahl, traditionelle Tänze und sogar ein humorvoller Theater-Sketch – Ausdruck jener Herzlichkeit und Kreativität, die die Mission mit Leben erfüllen.

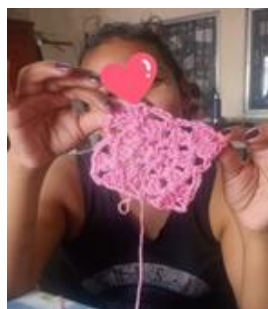
Sonnenuntergang in Amerika: Erneuerung von Hoffnung und Engagement



Als die Dämmerung über Amerika hereinbrach, strahlte der Geist der heiligen Maria Euphrasia unvermindert weiter. *Brasilien* (oben) feierte den 54. Jahrestag des Colegio Buen Pastor in Salvador. Im Licht des Zeugnisses der heiligen Maria Euphrasia war die Gemeinschaft eingeladen, ihr Engagement für eine Bildung zu erneuern, die vermenschlicht, willkommen heißt und verwandelt – verankert in den Werten des Evangeliums wie Barmherzigkeit, Mitgefühl, Solidarität, Gerechtigkeit und Frieden.

In *Argentinien* rückten die Feierlichkeiten kreative Bildung und berufliche Qualifizierung für Frauen in den Mittelpunkt, die von Inhaftierung betroffen sind.

„Die in den verschiedenen Werkstätten entstandenen Arbeiten werden auf für die Öffentlichkeit zugänglichen Märkten ausgestellt. Dies gibt den Frauen die Gelegenheit, ihre Talente zu präsentieren und ihre Produkte zu verkaufen“, berichtete Schwester Marcela Arriola.



Die Gemeinschaften in Kolumbien (unten) und Venezuela schlossen sich zu gemeinsamem Gebet, Bildungsaktivitäten und Momenten der Geschwisterlichkeit zusammen. Die aktive Beteiligung von Schwestern, Partnern, Freiwilligen und Programmteilnehmern – insbesondere der Frauen, die an Empowerment-Programmen teilnehmen – spiegelte ein erneuertes Engagement für die Menschenwürde und dem Dienst am Nächsten wider. Die Feierlichkeiten fanden ihren Abschluss in einem symbolischen Trinkspruch mit Wasser, bei dem alle gemeinsam ausriefen: „Auf das Leben, das den Tod überwindet; auf unsere Sendung; und auf das Erbe der heiligen Maria Euphrasia, das in uns weiterlebt.“



Die Feierlichkeiten in Ecuador (siehe unten) fanden in den verschiedenen Gemeinschaften, Apostolaten und Schulen statt und gipfelten in einem Zusammentreffen in Cumbayá, das auch einen Besuch des Museums vom Guten Hirten umfasste. „Wir konnten unsere Geschichte durch ihre Briefe, Chroniken und Reliquien förmlich ‚berühren‘ – und dabei ihre Gegenwart lebendiger als je zuvor unter uns spüren“, erinnerte sich eine Teilnehmerin.



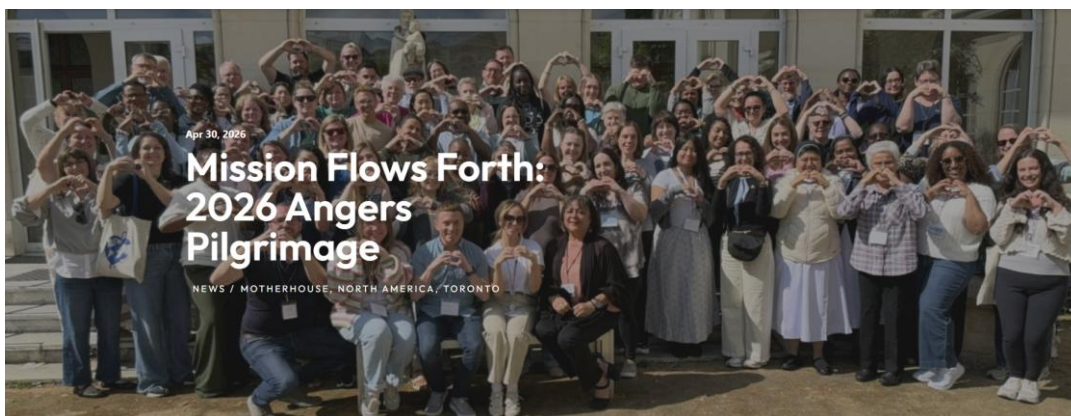
Eine Mission ohne Grenzen

Vom Sonnenaufgang im Osten bis zum Sonnenuntergang im Westen fand sich die weltweite Familie vom Guten Hirten als Einheit zusammen. Über alle Sprachen, Kontinente und Kulturen hinweg verknüpften die Feierlichkeiten Geschichten von Mut, Glaube, Dankbarkeit und unerschütterlichem Engagement miteinander.

Während die Vision der heiligen Maria Euphrasia in die Zukunft hineinwirkt, bleiben die Worte „ein einziger Mensch ist wertvoller als eine ganze Welt“ das Herzstück dieser lebendigen Mission.

Vereint in Dankbarkeit und Eifer blickt die Kongregation voraus – auf eine Mission ohne Grenzen, in der Hoffnung, Barmherzigkeit und Mitgefühl mit jedem neuen Tagesanbruch aufs Neue erstrahlt.

NORDAMERIKA (CPNA)



Die Mission geht weiter: Pilgerfahrt nach Angers 2026

*Von Jenny Beatrice, Regionale Kommunikationsmanagerin,
St. Louis, USA (Region USA/Toronto)*

*„Unsere Einheit ist wie ein sanft fließender Fluss, der unser Land mit Segen tränkt.“
Heilige Maria Euphrasia*

Die Maine fließt durch Angers in Frankreich, eine Stadt reich an Geschichte, Kultur und Schönheit. Unweit des Flussufers liegt das Mutterhaus Unserer Frau von der Liebe des Guten Hirten, ein Zuhause für Generationen von OLCGS-Schwestern, Schwestern Unserer Frau von der Liebe des Guten Hirten. Durch seine grünen Türen strömen sie auf die Straße, gesandt, nah und fern, um in Liebe zu dienen.

Im April begaben sich über 70 Pilger auf eine spirituelle Reise zu den Ursprüngen, dem Erbe und der Spiritualität des Guten Hirten anhand der Geschichten der Heiligen Maria Euphrasia und des Heiligen Johannes Eudes. Die elfte US-Pilgerreise seit 1999 wurde von der neu gegründeten Region USA/Toronto organisiert und vom Missions- und Werteteam der Region (siehe Foto unten) geleitet.



Lizzie Cody, Janet Jones, Nadia Dias, Celia „Cee Cee“ Ceballos, Nancy Eagan und Schwester Judy Mannix bereiten sich darauf vor, die Pilger zu begrüßen

Bei den Pilgern handelte es sich überwiegend um Partnerinnen und Partner aus den Programmen von Good Shepherd. Sie kamen nicht nur, um die Wurzeln der Mission kennenzulernen, sondern auch, um sie für die Zukunft zu gestalten, indem sie ihre Erfahrungen in ihre Programme einbrachten und Good Shepherd so in die Zukunft führen konnten. Unter den Pilgerinnen und Pilgern waren auch Schwestern aus der Region und aus Kenia sowie weitere Partnerinnen und Partner aus der Mission.



Die Pilger durchstreiften die Hallen und das Gelände des Mutterhauses, um mehr über die Geschichte zu erfahren. Doch vor allem spürten sie den Geist der heiligen Maria Euphrasia und des heiligen Johannes Eudes und den Mut, den Glauben und die Liebe, die die Mission seit Jahrhunderten tragen.



Barbara Banovich-Mroz (dritte von links) mit ihrem Team am Sitzungstisch

Barbara Banovich-Mroz, ehemalige Direktorin und jetziges Vorstandsmitglied der Good Shepherd Mission Development Corporation, erlebte die heilige Maria Euphrasia als eine zierliche Frau, die jedoch von immenser Stärke und Zielstrebigkeit war.

„Es war eine große Freude, die Geschichte zu erleben, auf den Spuren von Mutter Euphrasia zu wandeln und ihr Ordenskleid, ihre kleinen, braunen Schuhe zu sehen“, sagte sie. „Ich wusste immer, dass sie klein und zierlich war, aber es war erstaunlich, wie diese kleine, wundervolle Frau diesen Tunnel baute, die gesellschaftlichen Normen ihrer Zeit und die Kirchenhierarchie in Frage stellte, 110 Institute gründete und eine treue Anhängerschaft von etwa 3.000 Schwestern hatte, als sie in diesem einfachen Bett zu ihrem Hirtengott heimkehrte.“

Die Pilger reisten zur Insel Noirmoutier, um die Jugendjahre von Rose Virgine Pelltier (Hl. Maria Euphrasia) zu erleben. Unter der Leitung von Sarah Elbisser, Leiterin des Mutterhauses, und Elodie Fraboulet vom Zentrum für Spiritualität der Kongregation erfuhren sie mehr über ihre frühen Jahre und die prägenden Einflüsse ihrer Kindheit.



Ein Teil der Reise beinhaltete einen Halt an der Passage du Gois, einer schmalen Straße, die das französische Festland mit der Insel verbindet. Zweimal täglich verschwindet sie bei Flut im Atlantik. Rose Virginies Eltern gingen zu Fuß über die Passage du Gois zu ihrem Geburtsort.

Liam Michael Quinn, Kommunikationsmanager der Kongregation, stellte einen Zusammenhang zwischen dem Einfluss der Natur auf Rose und der heutigen Position der Kongregation für den Guten Hirten zur ganzheitlichen Ökologie her.

„Als ich an diesem Tag unter dem blauen Himmel stand, den Geräuschen der einheimischen Fauna lauschte und über die Passage du Gois blickte, während die Gezeitenkante den Damm langsam wieder zurückeroberte, wurde mir klar, wie sehr sich die junge Rose der natürlichen Zyklen, des Rhythmus der Jahreszeiten und der Vernetzung von Ökosystemen und menschlichem Leben bewusst gewesen sein musste.“



Liam Michael Quinn (ganz rechts) mit seinem Team

So wie diese Erfahrungen mit dem kulturellen Erbe die Pilger nicht nur mit der heutigen Mission und den Werten der Kongregation verbanden, schufen sie auch ein Gefühl der Zusammengehörigkeit innerhalb der weltweiten Gemeinschaft des Guten Hirten. Beziehungen wurden geknüpft und vertieft durch gemeinsames Gebet, Rituale, Besinnung und Gespräche über die gemeinsame Mission und Spiritualität.



Ashley Reynolds, Personalmanagerin bei Maryhurst in Louisville, Kentucky, einer Einrichtung für heranwachsende Mädchen und ihre Familien, sagt: „Ich bin zutiefst dankbar für die Zeit und die Erfahrungen, die ich mit Ihnen allen verbringen durfte. Jedes Gespräch, jedes Lachen, jede Träne hat mich meinem innersten Kern nähergebracht.“

Die Weiterentwicklung der Mission in der neuen Region ist zentral für ihr Wachstum. Regionalleiterin Schwester Maureen McGowan sprach mit den Pilgern und bat sie um ihre Meinung zur Vision der Region, um zu erkennen, wo die Leitung neue Impulse und Energie erkennen kann. „Wir hatten keinen Plan, aber wir gingen mit dem starken Wunsch voran, unser Leben als Gute Hirten zu vertiefen und unsere Mission weiter voranzutreiben“, sagt sie. „Das Wachsen und Leben in der Region mit unseren Partnern ist Teil unserer ständigen Weiterentwicklung.“

Wie der lebensspendende Fluss Maines breitet sich diese Entwicklung in den Herzen der PilgerInnen immer weiter aus.



*Sr. Sadhani Welmillage spricht zu den Pilgern darüber,
wie man ein Hirte und Führer sein kann*

Die Pilgerinnen freuten sich in den letzten Tagen ihrer Pilgerreise sehr über die Anwesenheit der kontemplativen Rätinnen der Kongregation, Schwester Edith Olaguer, Schwester Cristina Rodriguez und Schwester Sadhani Welmillage. Jede von ihnen gab wertvolle Anregungen und Einblicke in die Tiefe der Spiritualität unserer Mission. Schwester Cristina erinnerte uns in ihrem Vortrag daran, dass „ein von Liebe berührtes Leben ganze Generationen verändern kann“. Sie lud uns ein, den Wert unserer Arbeit niemals zu unterschätzen – eine kleine Geste der Liebe kann unzählige Leben verändern.

Kelly-Ann Stevenson, examinierte psychiatrische Krankenschwester in Marymound, Manitoba, Kanada, einer Einrichtung, die jungen Frauen und ihren Familien eine Alternative zum Gefängnis bietet, ist in ihrem Engagement für die Mission neu bekräftigt. „Diese Woche hat nicht nur mein Verständnis vertieft, sondern auch mein Engagement für die Mission Unserer Lieben Frau von der Nächstenliebe vom Guten Hirten erneuert und gestärkt. Ihr Geist des Mitgefühls, der Gerechtigkeit und der unerschütterlichen Fürsorge für die Bedürftigsten fühlt sich jetzt viel realer an“, sagt sie.



Kelly-Ann Stevenson durchwandert gemeinsam mit anderen Pilgern das Labyrinth auf einer Reise der Selbstfindung

„Es war die Liebe zur Mission, die uns in Angers zu dieser Pilgerfahrt zusammengeführt hat“, sagt Schwester Teresia Murungi, Leiterin des Missionsentwicklungsbüros der Provinz Ost- und Zentralafrika (ECAP). „Von derselben Tatkraft beflügelt, werden wir die Mission weiterführen!“



Schwester Teresia Murungi, Joash Sigu und Jeridah Ombati aus Kenia

Die Pilger spürten die Gegenwart der heiligen Maria Euphrasia auf jedem Schritt ihrer Reise. Pilgerleiterin Cee Cee Ceballos vom Missions- und Werteteam stellte sich vor, wie stolz die heilige Maria Euphrasia wäre, zu sehen, wie ihre Vision durch die Pilger weiterlebt, die Angers erneuert und voller Tatendrang verlassen.

„Ich stelle sie mir lächelnd vor, wie sie jeden von Ihnen mit tiefer Zuneigung und Stolz betrachtet. Ich glaube, sie würde Ihnen danken, dass Sie den Mut hatten, mutig zu lieben, sich verändern ließen und den Geist dieses Ortes in Ihren Alltag mitnehmen.“

AFRIKA, NAHER OSTEN UND DIE INSELN



Wachsende Hoffnung: Wir feiern den Welt-Erddtag mit Kyma Kyetu in Angola

Bearbeitet nach einem Beitrag von Sr. Rita Lourenço Luis, Projektleiterin von Kyma Kyetu, Angola (Provinz Angola/Mosambik)

Die lebhaften Feierlichkeiten zum Erntefest am 16. April 2026 hallen noch immer durch die ländlichen Gegenden Angolas nach, wo klimatische Unsicherheiten, begrenzte Infrastruktur und wirtschaftliche Not das tägliche Leben prägen. In diesen Gemeinden hat durch das Kyma-Kyetu-Projekt des Guten Hirten ein stiller, aber tiefgreifender Wandel Einzug gehalten. Während wir von der Freude über die jüngste Ernte zum Welt-Erddtag am 22. April übergehen, steht diese gemeindebasierte landwirtschaftliche Initiative als lebendiger Ausdruck der klaren Position unserer Kongregation zur integralen Ökologie. Durch den Anbau nachhaltiger Lebensmittel stellen wir aktiv Würde, Chancen und ökologische Widerstandsfähigkeit wieder her und würdigen dabei die tiefe Verbundenheit zwischen dem Schrei der Erde und dem Schrei der Armen.



Kyma Kyetu wurde von unseren Schwestern und Missionspartnern im Sektor Angola-Mosambik (SAM) gegründet und wird von Sr. Rita Lourenço Luís (im Bild) geleitet. Das Projekt verdeutlicht unser tiefes Engagement sowohl für den Umweltschutz als auch für die Menschenrechte. Mit dem Fokus auf einen der wichtigsten Triebkräfte des globalen Wandels unterstützt das Projekt Bäuerinnen und schutzbedürftige Jugendliche, von denen viele früher auf der Straße lebten. Kyma Kyetu ist in Luanda, Kiminha und der ländlichen Region Camabatela tätig und verbindet Ausbildung, Mitverantwortung und nachhaltige

landwirtschaftliche Produktion. Heute bauen rund 144 Frauen und junge Menschen aktiv Pflanzen wie Tomaten, Süßkartoffeln, Kohl, Auberginen und Erdnüsse an. Dies ist jedoch weit mehr als nur ein landwirtschaftliches Projekt. Es ist ein entscheidender Weg zu Ernährungssicherheit, wirtschaftlicher Gerechtigkeit und sozialer Wiedereingliederung. Für viele Teilnehmer*innen ist die Landwirtschaft zu einer Quelle der Identität, Stabilität und Hoffnung geworden. Die reichhaltigen Ernten, die beim Fest am 16. April gefeiert wurden, spiegeln diesen Fortschritt wider und zeigen die immense Kraft unserer gemeinsamen Anstrengungen, Leben zu verändern.



Von der Ernte bis zum Markt

Wenn wir über den Aufruf des Earth Day nachdenken, Abfall zu vermeiden und unsere natürlichen Ressourcen zu schützen, müssen wir uns auch mit den entscheidenden Herausforderungen befassen, denen unsere Landwirte gegenüberstehen. Ohne angemessene Lager- und Verarbeitungsmöglichkeiten oder effiziente Transportwege geht ein erheblicher Teil der Lebensmittel verloren, bevor sie überhaupt den Markt erreichen. Für unsere Gemeinden hat dies erhebliche Auswirkungen auf das lebenswichtige Einkommen, stellt aber auch eine enorme ökologische Belastung dar – denn dadurch werden das kostbare Wasser, die Arbeitskraft und das Land verschwendet, das uns unser Planet großzügig zur Verfügung stellt. Lange Transportwege in die städtischen Zentren tragen zusätzlich zur Umweltbelastung bei. Aus diesem Grund sind wir unseren Schwestern in Münster, Deutschland, zutiefst dankbar, die durch den Verkauf von Backwaren und Kunsthandwerk Geld für uns gesammelt haben, damit wir einen Lkw kaufen können (lesen Sie weiter unten mehr über die Spendenaktionen der Schwestern in Deutschland).



Eine Vision für nachhaltigen Wandel

Bei Kyma Kyetu setzen wir uns dafür ein, die Bodengesundheit durch nachhaltige Anbaumethoden zu verbessern, die die natürliche Umwelt respektieren. Wir tragen aktiv dazu bei, Lebensmittelverluste durch kleinräumige Verarbeitungsprozesse – wie Trocknen und Konservieren – zu reduzieren und landwirtschaftliche Abfälle zu nährstoffreichen, organischen Düngemitteln zu verwerten. Darüber hinaus streben wir eine Stärkung der lokalen Logistik an, um Landwirte effizienter mit den Märkten zu verbinden. In Camabatela, wo mehr als 100 Hektar Land bereitstehen, stellen wir uns eine Modelllandschaft für gemeinschaftsgeführte Landwirtschaft vor, die die Erde achtet und künftige Generationen versorgt.

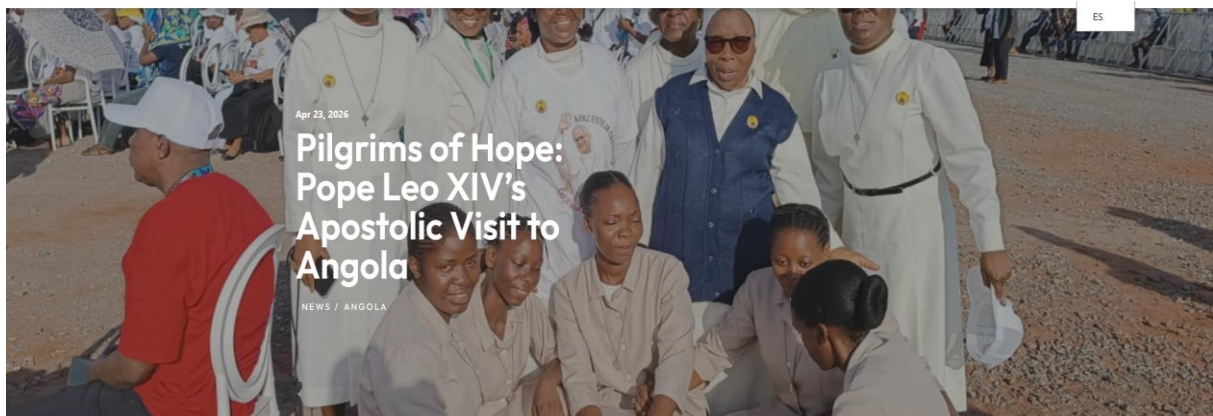
Stärkung über die Felder hinaus

Die transformative Wirkung von Kyma Kyetu reicht weit über den Boden hinaus und umfasst Bildung, berufliche Ausbildung, Gesundheitsversorgung und soziale Inklusion. Ein Beispiel dafür zeigte sich während der Regenzeit, als die Teilnehmerinnen Regenmäntel und Gummistiefel erhielten. Diese grundlegenden Dinge, die für viele oft unerschwinglich sind, brachten große Erleichterung. Noch wichtiger war, dass sie unsere tiefe Anerkennung für den innewohnenden Wert dieser Frauen und ihre wichtige Umweltarbeit symbolisierten.



Unser Aufruf zum Handeln:

An diesem Welt-Erddtag ist unsere kürzlich erfolgte erfolgreiche Ernte bei Kyma Kyetu ein Beweis dafür, dass bedeutende Veränderungen entstehen, wenn wir Systeme schaffen, die sowohl den Menschen als auch die Umwelt fördern. Indem wir Frauen stärken und auf nachhaltige Landwirtschaft setzen, erkennen wir, dass die Reduzierung von Abfall genauso wichtig ist wie die Steigerung unserer Ernteerträge. Der Weg ist noch lange nicht zu Ende, und es bestehen weiterhin Herausforderungen in Bezug auf Infrastruktur und Skalierung. Doch unser Fundament der Fürsorge ist stark. Mit anhaltender Unterstützung und Investitionen wird Kyma Kyetu als widerstandsfähiges, inklusives und nachhaltiges Projekt zur ländlichen Entwicklung weiterwachsen – und uns alle daran erinnern, welche tiefgreifende Wirkung wir erzielen können, wenn wir unsere Herzen und Hände für die Erde vereinen.



Pilger der Hoffnung: Der apostolische Besuch von Papst Leo XIV. in Angola

Bearbeitet nach einem Beitrag von Sr. Luzia Kibonga, Kommunikationskoordinatorin, Angola (Sektor Angola/Mosambik)

Unter dem Motto „Pilger der Hoffnung, der Versöhnung und des Friedens“ übermittelte Papst Leo XIV. bei seinem jüngsten apostolischen Besuch in Angola (18. - 21. April 2026) eine Botschaft, die beim angolanischen Volk tiefen Widerhall fand. Bereits bei seinem ersten Treffen mit den zivilen Behörden und dem diplomatischen Corps brachte er seine unerschütterliche Solidarität mit den Leidenden zum Ausdruck, insbesondere mit den Opfern der verheerenden Überschwemmungen vom April 2026 in der Provinz Benguela. Seine gebetsvolle Präsenz spiegelte das Herz eines mitfühlenden Hirten wider und stand in engem Einklang mit der versöhnenden Gegenwart Jesu, des Guten Hirten, die wir in unserer täglichen Mission zu verkörpern suchen.

Der Heilige Vater sprach sich nachdrücklich für wirtschaftliche Gerechtigkeit aus, prangerte systemische soziale Ungleichheiten an und forderte eine gerechte Verteilung des nationalen Reichtums. Er forderte die Verantwortlichen auf, das Gemeinwohl in den Vordergrund zu stellen und die ärmsten Bürger in den Mittelpunkt ihrer Entscheidungen zu rücken. Für uns, die Schwestern vom Guten Hirten und unsere Missionspartner, waren seine Worte eine Bestätigung unseres Engagements, das Leben derjenigen zu verändern, die in prekären Lebenssituationen leben. In den Randgemeinden von Luanda und den ländlichen Dörfern von Kwanza Norte erleben unsere Gemeinschaften und Projekte des Guten Hirten hautnah die Nöte von Mädchen, Frauen und Kindern, die mit Armut, Gewalt und Ausgrenzung konfrontiert sind. Der Appell des Papstes für eine gerechtere und menschlichere Gesellschaft beflügelt unsere fortwährenden Bemühungen, Unterricht, Bildung, Gesundheitsversorgung, berufliche Ausbildung, sichere Unterkünfte, spirituelle und seelsorgerische Begleitung sowie umfassende Unterstützung und Hilfe für Familien bereitzustellen.

Während seiner pastoralen Besuche, darunter die Eucharistiefeier in Kilamba, hielt der Papst eine Katechese der Hoffnung, die sich sowohl an Katholiken als auch an Menschen anderer Glaubensrichtungen oder ohne Glauben richtete. Ausgehend von der Geschichte der Jünger von Emmaus erinnerte er uns daran, dass Christus das angolanische Volk durch die Wunden der Geschichte begleitet, und lud alle ein, durch Solidarität und Liebe zu gebrochenem Brot für andere zu werden. Am Heiligtum von Muxima betete der Papst den Rosenkranz und ermutigte die Jugend, sich für Gerechtigkeit einzusetzen. Seine Rezitation in Kimbundu,

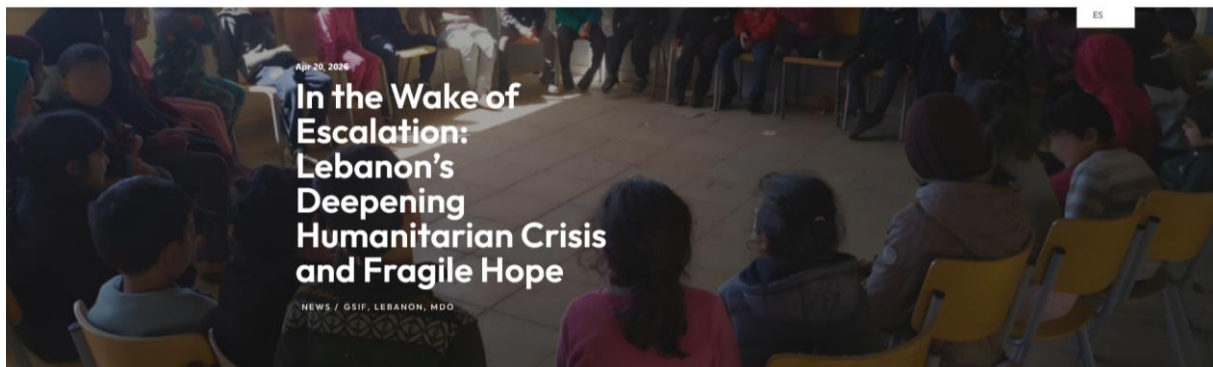
„Mama Muxima, tuezá kokué“, aus der Hymne an Unsere Liebe Frau von Muxima, der Patronin Angolas, zeigte sein Bestreben, eine Verbindung zum Volk herzustellen. Darüber hinaus unterstrich sein Besuch im Altenheim in Saurimo den inneren Wert der Schwächsten unter uns und spiegelte das Gelübde unserer Kongregation wider, den einzigartigen Wert jedes Einzelnen zu schätzen.

Für die Familie des Guten Hirten im Sektor Angola und Mosambik – unsere Schwestern, Novizinnen, Missionspartner, Programmteilnehmer und assoziierten Mitglieder – war dieser historische Besuch eine Einladung, die Wunden der Vergangenheit zu heilen, Hoffnung in der Gegenwart zu entfachen und eine Zukunft aufzubauen, die auf Gerechtigkeit, Frieden und Menschenrechten gründet. Inspiriert von der kreativen Kühnheit der heiligen Maria Euphrasia und dem mitfühlenden Eifer des heiligen Johannes Eudes sind wir aufgerufen, unseren Horizont zu erweitern. Wir dürfen nicht gleichgültig bleiben gegenüber den anhaltenden Folgen des Krieges, den Ungleichheiten, die Frauen und Kinder an den Rand der Gesellschaft drängen, oder den systemischen Ungerechtigkeiten, die die Menschenwürde bedrohen.



*Schwester Serafina João und Missionspartner Fernando Comba zusammen
mit anderen katholischen Pfadfindern*

Ein besonderer Höhepunkt des Besuchs war für uns die Begegnung des Heiligen Vaters mit den katholischen Pfadfindern, unter ihnen waren Sr. Serafina João und unser Missionspartner Fernando Comba, die unermüdlich daran gearbeitet hatten, verschiedene Programmpunkte des Besuchs zu organisieren. Im Anschluss an die Begegnung sagte Fernando: „Es ist ein seltener Moment, in dem die Geschichte nicht schreit, sondern flüstert; nicht aufzwingt, sondern herausfordert.“ Der Heilige Vater hat uns inmitten der komplexen Realitäten unserer Gesellschaft ein Vermächtnis der Hoffnung hinterlassen. Während wir über seine Reise durch unser geliebtes Land nachdenken, erneuern wir unser Versprechen, dem angolanischen Volk zur Seite zu stehen. Durch unsere landwirtschaftlichen Genossenschaften, Alphabetisierungsprogramme und unser Engagement für Mädchen und Frauen setzen wir uns weiterhin dafür ein, ungerechte Systeme zu verändern und die Marginalisierten zu stärken, indem wir gemeinsam daran arbeiten, dass alle *das Leben haben und es in Fülle haben*.



Nach der Eskalation: Die sich verschärfende humanitäre Krise im Libanon und die zarte Hoffnung

Vom Entwicklungsbüro der Good Shepherd Mission im Libanon (Provinz Libanon/Syrien)

Seit der erneuten Eskalation Anfang März sieht sich der Libanon mit einer sich ständig verschärfenden humanitären Katastrophe konfrontiert. Mindestens 2.294 Menschen haben ihr Leben verloren – darunter über 177 Kinder sowie zahlreiche Mitglieder des Roten Kreuzes, des Zivilschutzes und des Militärs –, während mehr als 7.185 Menschen verletzt wurden.



Die Zahl der Vertriebenen steigt weiter an und liegt mittlerweile bei über 1,2 Millionen Menschen. Die Notunterkünfte sind überfüllt und vielen Familien bleibt nichts anderes übrig, als auf der Straße zu leben. Ganze Gemeinden wurden entwurzelt, während einige Gebiete – insbesondere christliche Dörfer im Süden – weiterhin abgeschnitten sind und nur äußerst begrenzt Zugang zu Lebensmitteln, Medikamenten und dem Nötigsten haben.

Die Eskalation zeigt keine Anzeichen einer Beruhigung. Erst letzte Woche, am 8. April, wurden mehrere Städte im gesamten Libanon ohne Vorwarnung getroffen, als innerhalb weniger Minuten über 160 Raketen abgefeuert wurden, was weitreichende Zerstörungen und den Tod von Hunderten Zivilisten zur Folge hatte.

Inmitten dieser Verwüstung haben erste Verhandlungen zwischen der libanesischen und der israelischen Regierung begonnen – sie bieten eine fragile Hoffnung, dass der Dialog dazu beitragen könnte, das Leid einer Bevölkerung zu lindern, die an ihre Grenzen gestoßen ist.

Vertreibung ohne Ende



In der Region Metn, wo Teams weiterhin vertriebene Familien besuchen, beschreibt Schwester Micheline eine Realität, die nicht mehr vorübergehend, sondern dauerhaft ist:

„Was einst als kurzfristige Vertreibung galt, ist für viele zu einem dauerhaften Zustand geworden. Familien, die während des Krieges 2024 flohen, können nach wie vor nicht in ihre Häuser zurückkehren, die nicht mehr existieren, und teilen sich nun überfüllte Notunterkünfte mit neu vertriebenen Familien.

Ganze Haushalte sind auf einen einzigen Raum beschränkt, leben mit eingeschränkter Bewegungsfreiheit und ständigem Lärm. Kinder haben Mühe, sich zu konzentrieren, zu lernen oder sich auch nur auszuruhen, und viele verbringen lange Stunden allein – was ihr Gefühl der Isolation noch verstärkt.

Die Erschöpfung steht ihnen ins Gesicht geschrieben, unverhüllt und bis in die Knochen. Diese Krise hat sich so lange hingezogen, dass die Welt aus den Fugen geraten ist; sie treiben dahin, völlig orientierungslos. Jeder Tag fühlt sich an wie eine verschwommene, rauschbehaftete Schleife, und der Weg nach vorne ist gänzlich verschwunden, sodass sie an den Rändern zerfasern – zerbrochen, erschöpft und sich kaum noch festhaltend.“

Mit Fürsorge und Koordination reagieren

Als Reaktion auf diese wachsenden und komplexen Bedürfnisse arbeitet Schwester Amira eng mit dem Team der Diözese Antelias zusammen und stärkt weiterhin die Koordination vor Ort:

„Familien werden aufgenommen, registriert und sorgfältig beurteilt, damit jede Person zu der Unterstützung geführt werden kann, die sie benötigt. Vom Zugang zu medizinischer Versorgung und lebenswichtigen Medikamenten bis hin zur Fortsetzung der Schulbildung für Kinder werden Anstrengungen unternommen, um inmitten der Unruhen wieder ein Gefühl von Struktur herzustellen. Hygiene-Sets und Lebensmittelpakete werden regelmäßig verteilt und helfen den Familien, ihre dringendsten Bedürfnisse zu decken. Gleichzeitig wird die Hilfe weiter ausgebaut – sie erreicht neu vertriebene Bevölkerungsgruppen und bereitet gleichzeitig Unterstützung für diejenigen vor, die in schwer zugänglichen und isolierten Gebieten verbleiben.“

„In Liebe teilen wir alles, was wir haben und sind, denn alles ist ein Geschenk.“
Hl. Maria Euphrasia

Die verborgene Last des Überlebens

Hinter der sichtbaren Zerstörung verbirgt sich eine stillere, schwerere Last.

Familien kommen an und haben nicht nur ihre Häuser verloren, sondern auch die kleinen Dinge, die den Alltag zusammenhalten – ärztliche Rezepte, Ausweispapiere und jegliches Gefühl von Kontinuität. Für Menschen mit chronischen Erkrankungen stellen Unterbrechungen der Behandlung ernsthafte Risiken dar, während schwangere Frauen und ältere Menschen zunehmend gefährdet sind.

An vielen Orten wirken Eltern überfordert und kämpfen damit, sich in einer ungewohnten Umgebung und ständiger Unsicherheit zurechtzufinden. Kinder, die Instabilität und Angst ausgesetzt sind, zeigen Anzeichen tiefer Not – sei es durch Krankheit, Rückzug oder Schwierigkeiten, sich an ihre neue Realität anzupassen.

Die Krise stellt nicht nur den Zugang zu Ressourcen auf die Probe, sondern auch die Widerstandsfähigkeit, die Würde und die Fähigkeit, durchzuhalten.



Eine Geschichte aus dem Alltag

Hinter der allgemeinen Realität verbirgt sich für jede Familie ihre eigene Geschichte von Verlust, Verwirrung und Widerstandsfähigkeit. Ein einziger Moment, ein einziger Ort kann offenbaren, was Worte oft nicht vermögen.

Nachdem die Explosion ihr den Ehemann genommen hatte, befand sich Zeina in einem Zustand der Lähmung. Der Schock fühlte sich weniger wie ein stechender Schmerz an, sondern eher wie dichter Nebel, der jede Bewegung langsam und unnötig erscheinen ließ.

Ihr dreijähriger Sohn reagierte jedoch mit einer konzentrierten, stillen Intensität. Er kletterte auf die Seite des Bettes, auf der sein Vater gelegen hatte, und blieb dort. Er bekam keinen Wutanfall und stellte keine Fragen, für die ihm die Worte fehlten; er nahm einfach den Platz ein, den sein Vater hinterlassen hatte.

Fast einen ganzen Tag lang weigerte sich der Kleine, sich zu bewegen. Er wollte weder das Essen essen, das Zeina ihm gebracht hatte, noch mit seinen Spielsachen spielen. Er saß auf der Matratze und starrte zur Tür, als befände er sich in einem Zustand instinktiven Wartens. Er schien zu begreifen, dass sich etwas Grundlegendes verändert hatte, doch er blieb dort sitzen, als könne seine bloße Anwesenheit den Ort für die Rückkehr seines Vaters offenhalten. In der Stille des Hauses beobachtete Zeina ihn – zwei Generationen einer Familie, die mit einem Verlust zu kämpfen hatten, den keine von beiden wirklich benennen konnte.



Gemeinsam durchhalten

In allen Regionen zeigt sich immer wieder dieselbe Wahrheit: Dies ist keine kurzfristige Notlage mehr, sondern ein langwieriger Kampf um Stabilität und Würde.

Und doch gibt es selbst inmitten von Erschöpfung und Verlust leise Zeichen der Solidarität – Menschen, die das Wenige teilen, das sie haben, Gemeinschaften, die ihre Türen öffnen, und Teams, die ihre Arbeit trotz der Belastung fortsetzen.

Die Hilfsmaßnahmen gehen Schritt für Schritt weiter, geleitet von der Überzeugung, dass niemand diese Krise allein bewältigen sollte.

Als diese Berichte fertiggestellt wurden, trat im Libanon ein Waffenstillstand in Kraft. Wir halten an der Hoffnung fest, dass dies den Beginn einer stabileren und friedlicheren Zeit für alle markieren möge.

GSIF



Kompetenzaufbau: Schwester Judiths Praktikum bei GSIF

Vom GSIF-Kommunikationsteam, Stiftung des Guten Hirten



Schwester Judith Nandrianina aus Madagaskar verbrachte drei Monate im Generalat in Rom, um ein Praktikum im Bereich Finanzen und Rechnungslegung bei GSIF zu absolvieren. Diese Praktikumsmöglichkeit ist Teil einer umfassenderen Zusammenarbeit und Fortbildungsinitiative zwischen Ordensschwestern aus Afrika und dem Nahen Osten sowie GSIF, die darauf abzielt, die fachlichen Kompetenzen der Missionsentwicklungsbüros (MDOs) zu stärken und gleichzeitig den Austausch von kulturellem Wissen und Erfahrungen zu fördern. Als Judiths Praktikum sich dem Ende zuneigte, setzten wir uns mit ihr zusammen, um mehr über ihre Erfahrungen, die Herausforderungen, denen sie begegnete, und die Lektionen, die sie dabei gelernt hat, zu erfahren.

Könntest du dich kurz vorstellen und uns mehr über deinen Hintergrund erzählen?

Mein Name ist Judith und ich wurde in Anjepy Manjakandriana, Antananarivo, geboren. Ich habe drei Jahre lang Management, Finanzen und Rechnungswesen an der Katholischen Universität von Madagaskar in Antananarivo studiert. Nach meinem Studium bin ich für eine internationale Erfahrung in den Kongo gezogen und habe 10 Monate lang für das Programm „Bon Pasteur Kolwezi“ gearbeitet, wo ich für Verwaltung und Finanzen zuständig war. Danach

kehrte ich nach Madagaskar zurück, um Theologie zu studieren, und legte meine ewigen Gelübde ab. Bevor ich nach Rom kam, habe ich mich eine Zeit lang mit der Arbeit des Büros für Missionsentwicklung in Madagaskar vertraut gemacht, Englischunterricht genommen und Excel gelernt, um auf dieses Praktikum vorbereitet zu sein.

War es anfangs schwierig, sich einzuleben? Auf welche Herausforderungen bist du gestoßen?

Am Anfang war es nicht immer einfach für mich. Ich bin ein zurückhaltender und ruhiger Mensch. Aber diese Erfahrung hat mir geholfen, aus meiner Komfortzone herauszutreten, auf andere zuzugehen und mehr zu kommunizieren. Nach und nach habe ich mich geöffnet. Am Ende meines Praktikums fühlte ich mich viel selbstbewusster und wohler, weil ich die Menschen kennengelernt habe und mich willkommen gefühlt habe.

Nun, da das Praktikum zu Ende geht, wie würdest du deine dreimonatige Erfahrung bei GSIF beschreiben?

Rückblickend war mein Praktikum sehr interessant und bereichernd. Auch wenn drei Monate eine kurze Zeit sind, habe ich viel gelernt und Erfahrungen gesammelt, die ich mitnehmen werde. Es war eine Zeit intensiven Lernens, praktischen Engagements und persönlichen Wachstums.

Welche Fähigkeiten oder Kenntnisse waren für dich am wertvollsten und welche wirst du mit nach Madagaskar nehmen?

Die wichtigsten Fähigkeiten, die ich erworben habe, liegen im Bereich der strategischen Finanzplanung, was mir ein umfassenderes Verständnis der Finanzen unseres Entwicklungsbüros vermittelt hat. Außerdem habe ich mich in den Bereichen Monitoring und Berichterstattung verbessert – eine entscheidende Kompetenz im Finanzwesen, insbesondere im Umgang mit den Richtlinien von Gebern. Außerdem habe ich gelernt, wie man Förderanträge für Geldgeber erstellt, welche Unterlagen benötigt werden und wie man deren Anforderungen erfüllt. Die Instrumente, die wir während meines Praktikums entwickelt haben (Planungs-, Mentoring- und Finanzbewertungsunterlagen), werden es mir erleichtern, dieses Wissen in die Praxis umzusetzen. Ich werde in der Lage sein, mehr Struktur, Genauigkeit und Effizienz in die Finanzprozesse zu Hause zu bringen und die für die Projekte verantwortlichen Schwestern, Mitarbeiter und Missionspartner besser zu unterstützen.



Hat dich diese Erfahrung persönlich verändert?

Ja! Persönlich habe ich mein Wissen erweitert, meine Offenheit gestärkt und fühle mich sicherer in der Kommunikation, Zusammenarbeit und Mitwirkung im Team.

Wie war die Zusammenarbeit mit den GSIF-Mitarbeitern?

Die GSIF-Mitarbeiter sind erfahren, aufgeschlossen und verfügen über fundierte Fachkenntnisse. In Madagaskar fühlen wir uns manchmal in Bezug auf Wissen, Ausbildung und Berufserfahrung etwas eingeschränkt. Aber ich glaube auch, dass wir etwas Wertvolles einbringen. Wir haben Praxiserfahrung, sind Teil der lokalen Gemeinschaften und verkörpern die Werte der Kongregation. Diese Zusammenarbeit war ein wertvoller Austausch: Ich habe viel gelernt, aber ich habe auch die Realitäten Madagaskars vermittelt und den Mitarbeitern so geholfen, die Herausforderungen zu verstehen, denen wir gegenüberstehen. Zum Beispiel habe ich viel mit Laura [Finanzmanagerin bei GSIF] darüber gesprochen, wie unsere Projekte funktionieren und was wir wirklich brauchen. Die MDO ist noch sehr jung, daher brauchen wir Unterstützung und finanzielle Mittel. In Antananarivo gehen viele Kinder in prekären Situationen nicht zur Schule, weil ihre Eltern sich die Schulgebühren nicht leisten können. Es gibt zwar das Sozialzentrum Fihavanana, aber es hat nicht die Kapazität, alle Kinder aufzunehmen, die Hilfe benötigen. Ich habe Laura erklärt, dass wir, wenn wir Mittel zur Unterstützung ihrer Bildung finden könnten, so vielen Kindern helfen und ihre Familien dabei unterstützen könnten, unabhängiger zu werden. Gemeinsam haben wir mögliche Lösungen erarbeitet und nach potenziellen Spendern für 2027 gesucht.



Gab es Momente, in denen dir die kulturellen Unterschiede besonders bewusst wurden?

Ja, vor allem beim Englisch. Ich hatte Kurse, die auf Englisch abgehalten wurden, und war von Menschen umgeben, die Englisch sprachen, sodass mir sofort klar war, dass ich im Ausland war. Aber das hat mir sehr geholfen, meine Sprachkenntnisse zu verbessern. Wenn die Schulungen online oder persönlich mit den Mitarbeitern stattfanden, konnte ich Fragen stellen, wenn mir etwas unklar war. Bei Online-Kursen wie Excel war es etwas anders: Ich musste pausieren, wenn ich etwas nicht verstand, und im Wörterbuch nachschlagen. Manchmal hatte ich auch das Gefühl, dass mir praktische Fähigkeiten fehlten. Aber das hat mich nicht aufgehalten. Ich habe Fragen gestellt, wenn ich Hilfe brauchte, ich habe nicht gezögert.

Glaubst du, dass interkultureller Austausch die Mission bereichert?

Ja, auf jeden Fall. Interkulturelle Erfahrungen bereichern die Mission, weil sie uns helfen, aufgeschlossener zu sein und über Madagaskar hinaus Kontakte zu knüpfen. Wir müssen uns mit anderen verbinden und voneinander lernen. Wir alle haben etwas zu bieten. Wir können unsere Fähigkeiten, unser Wissen und unsere Erfahrungen teilen. Für die Mission ist es wichtig, dass die Schwestern miteinander in Verbindung bleiben: dass wir uns über die Mission und unsere Arbeitsweise austauschen und voneinander lernen.

Welche abschließende Botschaft möchtest du den Schwestern und Partnern in Afrika mitgeben?



Was ich den Schwestern und Partnern in Afrika mitgeben möchte, ist, wie wichtig es ist, offen zu sein – bereit zu sein, anzunehmen, zu lernen und besser zu verstehen, wie GSIF funktioniert, wie man mit GSIF und den MDOs zusammenarbeitet und wie man sowohl mit den Mitarbeitern als auch mit den Schwestern innerhalb der MDO zusammenarbeitet. Ich möchte sie dazu einladen, sich für Finanzen zu interessieren. Finanzen mögen nicht jedem attraktiv erscheinen, aber sie sind unerlässlich, um Ausgaben verantwortungsvoll zu verwalten. Wir geben gerne Geld aus, mögen es aber oft nicht, dafür Rechenschaft abzulegen. Ich möchte auch Neugier und Lernbereitschaft fördern. Ich lade andere dazu ein, neugierig zu sein. Selbst wenn wir zum Beispiel nicht wissen, wie man Excel benutzt, und keinen finanziellen Hintergrund haben, können wir uns dennoch dafür entscheiden, es zu lernen. Wir können Lernressourcen finden, Tutorials ansehen und die Initiative ergreifen, um neue Fähigkeiten zu entwickeln.

Wir müssen über die Zukunft unserer Mission nachdenken, damit unsere Arbeit produktiv und nachhaltig sein kann. Ich lade alle ein, neugierig zu bleiben, immer wieder Neues zu lernen und eine umfassendere Vision der Mission zu entwickeln.

EUROPA



Hände im Einsatz: Deutsche Schwestern treiben die Mission in Angola voran

Von Sr. Mirjam Beike, Mitglied des Leitungsteams der Kongregation (Provinz Deutschland)

In Münster, Deutschland, leistet eine besondere Gruppe von Schwestern jeden Tag einen Beitrag zur Unterstützung der Mission – durch stille Beharrlichkeit, Kreativität und tiefes Engagement. Alle diese Schwestern sind über 80 Jahre alt, doch das Alter hat ihren Einsatz nicht geschmälert. Tag für Tag backen sie traditionelle Plätzchen, nähen und basteln – und verwandeln so einfache, bescheidene Arbeit in eine sinnvolle Unterstützung für Menschen, die Tausende von Kilometern entfernt sind.

Die Schwestern leben sehr einfach. Sie beschränken bewusst ihre täglichen Ausgaben und verwenden das gesparte Geld, um Zutaten für das Plätzchenbacken zu kaufen. Was wie kleine Opfer erscheinen mag, summiert sich im Laufe der Zeit zu etwas wirklich Wirkungsvollem. Ihre Plätzchen sind in der Stadt Münster bekannt und sehr geschätzt.

Diese Plätzchen werden am Eingang des Hotels Haus vom Guten Hirten verkauft. Ein inklusives und nachhaltiges Hotel, das von der Kongregation in Münster betrieben wird. Das Hotel bietet Menschen mit besonderen Bedürfnissen wertvolle Beschäftigungsmöglichkeiten und gewährleistet faire Löhne sowie würdige Arbeitsbedingungen. Gäste, Besucher und viele Anwohner kommen regelmäßig an der Rezeption vorbei, um die Plätzchen zu kaufen, und kehren oft gerade wegen ihrer Qualität und der Geschichte, die dahintersteckt, wieder zurück.

In den letzten drei Jahren haben die Schwestern durch ihre unermüdlichen Bemühungen – beim Backen, Nähen und Basteln – insgesamt 34.000 Euro eingenommen. Der gesamte Erlös wird offiziell an die Provinzleitung übergeben, um sicherzustellen, dass die Mittel verantwortungsvoll zur Unterstützung von Missionsprojekten verwendet werden. Ein besonders wichtiges Ergebnis dieser Bemühungen war der Kauf eines großen Lastwagens für die Missionsarbeit in Angola.



Der Bedarf an diesem Lastwagen war dringend. Viele Missionsprojekte in Angola befinden sich in extrem abgelegenen Regionen, weit entfernt von zentralen Märkten. Landwirtschaftliche Produkte werden oft von Hand angebaut und geerntet, und für viele Menschen müssen schwere Güter immer noch über weite Strecken transportiert werden, manchmal sogar auf dem Kopf.

Ein solches Projekt der „Guten Hirten“ ist „Kyma kyetu“, das auf einem Bauernhof in Kiminha angesiedelt ist. Das von Sr. Rita Lourenço Luis gegründete Projekt benötigte einen Lastwagen, um die Erzeugnisse der Bauern leichter auf den Markt zu bringen und die Lebensgrundlagen der lokalen Gemeinschaften zu verbessern.

Sr. Rita war übergelukkig über die großzügige Spende, als der Lastwagen eintraf. „Wir fühlten uns wie in einem Traum und sangen Dankeslieder“, sagte sie, „wir danken allen Spendern, die den Kauf des Lastwagens ermöglicht haben, von ganzem Herzen.“



Unter den Schwestern in Münster sticht ein Beispiel besonders hervor. Sr. Hedwig Schoknecht, mittlerweile 90 Jahre alt, hat vor Jahren eine Ausbildung zur Fußpflegerin absolviert. Bemerkenswerterweise hat sie auch heute noch zahlende Kunden. Ohne etwas von dem Einkommen für sich selbst zu behalten, spendet sie ihren gesamten Verdienst vollständig für die Mission. Ihre stille Treue ist ein kraftvolles Zeugnis für lebenslangen Dienst.

Die Schwestern von Münster zeigen, dass Missionsunterstützung nicht von Reichtum, Kraft oder Jugend abhängt. Durch Einfachheit, Beständigkeit und Großzügigkeit haben ihre alltäglichen Taten eine bleibende Veränderung bewirkt. Ihre Arbeit beweist, dass selbst die kleinsten Gesten – wenn sie über die Zeit hinweg treu wiederholt werden – eine große Wirkung haben können.

ASIEN PAZIFIK (APC)



Synergie für die Mission: GSVN veranstaltet einen strategischen Networking-Tag

*Von Sr. Myriam Theresa Bui, Schwestern vom Guten Hirten Vietnam (GSVN),
(Provinz Ostasien)*

Als eindrucksvollen Beweis für den „Eifer“, der den Geist des Guten Hirten ausmacht, veranstalteten die Schwestern in Vietnam kürzlich ein wegweisendes gemeinsames Treffen in Ho-Chi-Minh-Stadt. Die Veranstaltung brachte Schwestern, Missionspartner, Priester und hochrangige Fachleute aus namhaften NGOs und sozialen Organisationen zusammen, um das Netzwerk zur Betreuung schutzbedürftiger Frauen und Kinder zu stärken.



Das Treffen diene als Brücke zwischen mitfühlendem Dienst und professioneller Exzellenz und stellte sicher, dass die Mission, den am Rande der Gesellschaft Stehenden zu dienen, sowohl spirituell verwurzelt als auch fachlich kompetent bleibt.

Ein Zusammentreffen von Fachwissen und Mitgefühl

Der Tag war geprägt von einer beeindruckenden Versammlung von Köpfen aus der Avantgarde der sozialen Entwicklung in Vietnam. Vertreter und Experten renommierter Organisationen nahmen teil, darunter Save the Children, Saigon Children's Charity, CSWC (Center for Social Work and Community Development Research and Consultancy), Social Worker Club, Social Life Research Institute und SCDI (Supporting Community Development Initiatives).

Da sich die Good-Shepherd-Mission seit langem dem Schutz von Frauen und Kindern in Not widmet, bot die Anwesenheit dieser NGOs eine einmalige Gelegenheit, unsere Basisarbeit mit internationalen Standards der Sozialarbeit in Einklang zu bringen.

Zentrale Diskussionsschwerpunkte: Professionalität und Zusammenarbeit

Im Mittelpunkt des Dialogs standen drei zentrale Themen, die für die Zukunft der GSVN-Mission von entscheidender Bedeutung sind. Zunächst erörterten die Teilnehmer die berufliche Synergie, wobei Experten Einblicke in ihre aktuellen Programme gaben und ein „Angebot“ an Ressourcen vorstellten – von Bildungsstipendien bis hin zu Gesundheitsinitiativen –, die in unsere bestehenden drei Good-Shepherd-Dienste in Vietnam integriert werden könnten.



Zweitens befasste sich das Gespräch mit der Entwicklung der personellen Ressourcen, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf der entscheidenden Rolle der Missionspartner lag. Es herrschte Einigkeit darüber, dass die Zukunft der Mission von einem nachhaltigen Gleichgewicht zwischen religiösem Engagement und professioneller Laienkompetenz abhängt.

Schließlich diskutierte die Gruppe über strategische Zusammenarbeit, die über einfaches Networking hinausgeht, um konkrete Wege der gemeinsamen Fallbetreuung, den Austausch datengestützter Ansätze und das Angebot spezialisierter Fortbildungen für Sozialarbeiter zu erörtern, die in Good-Shepherd-Programmen tätig sind, von denen bereits über 2500 Programmteilnehmer profitiert haben.



Pater Joseph Chuong von der Kongregation der Missionare of faith nahm an der Veranstaltung teil.

Der Direktor des CSWC, Herr Ngoc Phuc, sprach davon, dass es „eine große Freude für mich und mehrere Kollegen aus der Sozialarbeit war, durch Herrn Joseph Loc miteinander in Kontakt gebracht zu werden und die Gelegenheit zu haben, Pater Joseph Chuong und die Schwestern zu treffen und sich mit ihnen auszutauschen. Ich bewundere zutiefst die Mission, die Gott und Ihre Kongregation ihnen anvertraut haben, im Dienst an den Armen und den weniger Glücklichen in der Gesellschaft“.

Blick nach vorn: Ein gemeinsamer Weg

Für unsere Schwestern in Vietnam war dieses Treffen mehr als nur ein Treffen; es war ein Akt des „Öffnens der Türen“ zu einer breiteren Gemeinschaft von Fachleuten. Durch die Pflege von Beziehungen zu NGOs und hochrangigen Fachleuten stellt GSVN sicher, dass die besten Praktiken der modernen Sozialarbeit unseren Dienst an den Schwachen untermauern.

Auf unserem weiteren Weg werden diese Partnerschaften den Weg für eine stärkere Interessenvertretung, eine bessere Ressourcenverteilung und eine tiefgreifendere Wirkung auf das Leben derer ebnen, denen wir dienen sollen.



Gemeinschaften verbinden: Die Mädchen von Marycove helfen benachteiligten Menschen

Von Sr. Bernadette Yuen, Marycove School, Hongkong (Provinz Nordostasien)

Seit 1968 steht die Marycove School im Herzen von Hongkong und bietet Mädchen im Alter von 10 bis 18 Jahren, die mit komplexen emotionalen, verhaltensbezogenen und schulischen Herausforderungen zu kämpfen haben, ein sicheres und förderndes Umfeld. Geleitet von unserer grundlegenden Überzeugung, dass ein Mensch mehr wert ist als die ganze Welt, widmet sich die Marycove School der ganzheitlichen Entwicklung jeder einzelnen Schülerin. Wir begleiten diese Mädchen Hand in Hand und bieten ihnen die Fürsorge, Bildung und spirituelle Begleitung, die sie benötigen, um ein optimistisches Leben aufzubauen. Vor kurzem hatten unsere Schülerinnen die wunderbare Gelegenheit, unsere Grundwerte Mitgefühl und gelebte Nächstenliebe durch zwei gemeinnützige Initiativen in die Praxis umzusetzen.



Am 26. Februar 2026 reisten die Mitglieder des Lion-Dance-Teams der Marycove School zum TWGHs Jockey Club Blissful Day Care Center for the Elderly. Der Löwentanz ist ein lebendiger und geschätzter Pfeiler der chinesischen Kultur, doch an diesem Tag diente er einem viel tieferen Zweck als nur der Ehrung der Tradition. Er wurde zu einer Brücke des Glaubens, die Gemeinschaften über Generationen hinweg verband. Während die Mädchen ihre lebhaften Choreografien aufführten, erfüllten sie das Pflegeheim mit immenser Wärme, Freude und geistiger Ermutigung für die älteren Bewohner. Diese Gelegenheit ermöglichte es unseren Schülerinnen, über ihre eigenen Herausforderungen hinauszutreten und einen echten Dienst der Präsenz zu leisten – und damit das Gemeinschaftsband zu stärken, das für unser gemeinsames menschliches Erleben so wichtig ist.

Einige Tage später, am 4. März 2026, begaben sich unsere Schülerinnen auf eine weitere Reise, indem sie an einem besonderen Outreach-Programm zum Thema „Chinesisches Kulturerbe und Dienst am Nächsten“ teilnahmen und die Kai Oi School der CCC Mongkok Church besuchten, die Schüler mit leichten geistigen Behinderungen betreut. Während dieses Besuchs vermittelten die Marycove-Mädchen Schülern verschiedener Jahrgangsstufen das reiche, traditionelle Erbe der Tai-O-Kultur. Mit bemerkenswertem Einfühlungsvermögen und viel Geduld teilten sich unsere Schülerinnen in kleine Gruppen auf, um mit ihren Altersgenossen zu interagieren. Sie nutzten einfache Anweisungen und praktische Vorführungen, um sicherzustellen, dass sich jeder Einzelne einbezogen und zur Teilnahme fähig fühlte.



Durch diese Gelegenheiten entwickelten die jungen Frauen der Marycove School ein tiefes Gefühl des Respekts für schutzbedürftige Mitglieder unserer größeren Gemeinschaft. Sie lernten, dass wahre Stärke in Sanftmut liegt und dass Inklusion und Gerechtigkeit durch alltägliche Akte der Freundlichkeit entstehen. Diese Erfahrungen sind entscheidend für die ganzheitliche Entwicklung unserer Schülerinnen und fördern nicht nur ihr intellektuelles und körperliches Wachstum, sondern auch ihre moralische und spirituelle Reife. Indem sie auf ältere Menschen und Kinder mit besonderen Bedürfnissen zugehen, entdecken unsere Schülerinnen ihren eigenen inneren Wert und ihre Fähigkeit zum Guten.

Als Teil der weltweiten Gemeinschaft des Guten Hirten feiern wir die bemerkenswerte Verwandlung, die sich in den Herzen der Mädchen an der Marycove School in Hongkong vollzieht. Ihre Aktivitäten sind ein strahlendes Spiegelbild der versöhnenden Gegenwart Jesu, des Guten Hirten. Wir laden alle unsere Schwestern und Missionspartnerinnen auf der ganzen Welt ein, diese mutigen jungen Frauen in ihre Gebete einzuschließen, während sie ihren spirituellen Weg fortsetzen und zu selbstbewussten, mitfühlenden Menschen heranwachsen, die der Welt Licht und Hoffnung bringen.



„Leap of Life“: Kongregationsleitung besucht Japan

Zusammengestellt aus Beiträgen von Sr. Gemma Dinglasan, Sr. Ana de Guzman und Sr. Bach Mai Nguyen

Es war ein lang ersehnter Besuch. Endlich, zu Gottes gnädiger Zeit, trafen die Kongregationsleiterin Sr. Joan Marie Lopez und zwei Mitglieder ihres Teams, die Schwestern Josita Corera und Marie Françoise Mestry – begleitet von Mitgliedern des Provinzleitungsteams der Philippinen/Japan, den Schwestern Susan Montano und Gemma Dinglasan –, am 22. März 2026 in Japan ein. Zunächst besuchten sie die Schwestern in der Gemeinschaft in Toyonaka, Osaka, und reisten dann am 27. März nach Sendai weiter.



Über zehn Tage hinweg hießen Schwestern, Missionspartner, philippinische Arbeitskräfte im Ausland, vietnamesische Jugendliche und Programmteilnehmer, darunter Kinder aus dem St. Mary's Kindergarten und der Sayuri Kodomo-en Kindertagesstätte, sie mit Vorträgen, bedeutungsvollen Gesprächen und gemeinsamen Mahlzeiten (mit japanischen, vietnamesischen und philippinischen Gerichten) willkommen: ein wahres Fest der asiatischen Kultur.

Eine Begegnung in unserer Zeit: Wo das Leben noch pulsiert

In ihrer Begrüßungsbotschaft lud Schwester Joan die Schwestern ein, über die Bedeutung des Besuchs in einer von Verletzungen und Unsicherheit geprägten Welt nachzudenken. Sie bestärkte ihre stille Treue und erinnerte sie daran, dass Fruchtbarkeit nicht nur im Tun, sondern auch im Sein liegt. Sanft stellte sie die Frage: Wo regt sich das Leben noch unter uns, und wie kann es zum Segen für andere werden?



Die Gespräche in beiden Klöstern vertieften die Freundschaft und die schwesterliche Fürsorge. Durch Austausch und aufmerksames Zuhören stellten sich die Schwestern ihrer Realität: einer kleinen, alternden Gemeinschaft mit verständlichen Zukunftsängsten. Doch still keimte Hoffnung auf.

Schwester Bach Mai Nguyen aus Sendai drückte es so aus: „Inmitten dieser Realität weckte Schwester Joans Austausch in uns eine tiefe Hoffnung. Wie Marias Begegnung mit Elisabeth erkannten wir, dass jeder von uns, ob jung oder alt, ein Leben in sich trägt, das Gott hervorbringt.“

Begegnung mit Migrantengemeinschaften



In Toyonaka teilten philippinische Gastarbeiter aus sechs Pfarreien der Diözese Osaka im Rahmen der Veranstaltung „Begegnung und Begrüßung: Ein Moment der Gnade“ ihre Glaubensgeschichten. Viele leben seit Jahrzehnten in Japan. Eine Überlebende von Menschenhandel berichtete, wie sie in ihren schwersten Stunden Kraft in Gott und Unterstützung in der Kirche fand.

Ihre Geschichte berührte viele andere, die erzählten, wie sie inmitten von Unsicherheit Jesus, dem Guten Hirten, begegnet waren. Ihre Erfahrungen mit der Gnade bewegen sie nun dazu, anderen zu dienen. Schwester Ana de Guzman, die die philippinischen Gemeinden begleitet, drückte in ihrer Begrüßungsrede ebenfalls ihre Solidarität mit Migranten aus, insbesondere mit jenen, die vom anhaltenden Konflikt im Nahen Osten betroffen sind.

In Sendai berührte das Treffen der CLT mit über 60 vietnamesischen Jugendlichen die Herzen der Anwesenden. Schwester Joan erinnerte sie daran, dass sie jenseits von Sprache, Kultur und Nationalität zu einer großen Familie gehören. Für die jungen Menschen fern der Heimat wurde die Anwesenheit der Schwestern – die aus Rom angereist waren – zu einem lebendigen Zeichen der Fürsorge und der Einheit innerhalb der Kirche.



Jeder erhielt ein einfaches Souvenir aus Rom: ein Bild des Guten Hirten mit einem Schaf auf den Schultern, eine Anspielung auf Papst Franziskus. Es berührte sie tief: Jeder von ihnen ist von Gott gehalten und geführt.



Momente der Freude und Dankbarkeit

Dank gilt Bischof Edgar Gacutan von Sendai (im Bild), der die Reise begleitete und großzügig als Dolmetscher fungierte. Das Leitungsteam der Provinz moderierte einen Dialog, präsentierte seinen Fünfjahresbericht und leitete ein Abschieds- und Dankritual für die Provinz Philippinen-Japan, die nun gemeinsam mit der Ostasiatischen Provinz und der Gemeinschaft Singapur eine Region bilden wird.

Es gab auch Momente der Ruhe: ein freudvolles Erlebnis beim Nudelherstellen im Nudelmuseum und die stille Schönheit der Kirschblüte in Kyoto.

Dieser zehntägige Besuch hinterlässt einen sanften, aber bleibenden Eindruck. Er erinnert uns daran, dass das Leben auch in Zeiten der Begrenzung und des Alters weitergeht – still, treu und mit anhaltender Freude.

MUTTERHAUS – SPIRITUALITÄTSZENTRUM



Eine Schüssel Reis: Hilfe für Kinder in Madagaskar durch eine gemeinsame Mahlzeit

*Von Elodie Fraboulet, Assistentin im Zentrum für Kongregationsspiritualität,
Mutterhaus, Frankreich*

Das mittlerweile jährlich stattfindende Solidaritätessen „Bowl of Rice“, organisiert vom Team des Mutterhauses, fand am Karfreitag, dem 3. April 2026, statt.

Inspiziert von einer Tradition, die ihren Ursprung in französischen Privatschulen hat, lädt diese Initiative alle dazu ein, im Geiste der Solidarität eine einfache Mahlzeit – eine Schüssel Reis – gemeinsam einzunehmen. Im Gegenzug können die Teilnehmer einen Betrag ihrer Wahl spenden, der einem wohltätigen Zweck zugutekommt. Zu diesem geselligen und zugleich bedeutungsvollen Anlass kamen 70 Personen zusammen, darunter Schwestern und Missionspartner sowie Mitglieder der breiteren Gemeinde der Pfarrei Saint-Lazare-Saint-Nicolas, die dem Mutterhaus in Angers, Frankreich, am nächsten liegt.



Während des Essens hielt Schwester Annamma Vattakottayil, Leiterin des Mutterhauses und seit 42 Jahren Missionarin in Madagaskar, einen Vortrag über die Mission in Madagaskar und unsere dortigen Schulen.

„Sie erzählte uns vom Leben der Kinder und ihrer Eltern und von der Arbeit, die die Schwestern dort leisten; es war sehr interessant“, sagt Geneviève, eine der Teilnehmerinnen des Essens. „Wir haben eine wunderbare Welle der Großzügigkeit und Solidarität gegenüber Madagaskar erlebt“, berichtete eine andere Teilnehmerin, Michelle, begeistert.

In diesem Jahr wurden insgesamt 2.015 € gesammelt, die an unsere Gemeinschaften in Madagaskar gespendet werden, und den Kindern zugutekommen, die dort unsere Good-Shepherd-Schulen besuchen.

Die Spenden kommen drei Schulen zugute, zwei in der Hauptstadt Antananarivo und eine in Sandrandahy“, erklärt Schwester Florentine Raharinirina, Leiterin des Distrikts Isles.



„Unser Ziel ist es, die Kinder zu versorgen, die unsere Schulen besuchen. Sie stammen oft aus armen Familien. Die drei Schulen betreuen über 700 Kinder im Alter zwischen 5 und 18 Jahren. In Madagaskar kostet ein Kilo Reis 1 € und reicht aus, um sieben oder acht Kinder zu ernähren. Dank der erhaltenen Spenden werden wir daher eine sehr große Anzahl an Mahlzeiten zubereiten können, und wir sind sehr dankbar.

REAL – LATEINAMERIKA



Neuanfang: Perus Führungswechsel im Hinblick auf die Regionalisierung

Von Linda Quispe, Peru Link-Kommunikatorin, Peru (Provinz Peru)

Schwestern und Missionspartner versammelten sich am 5. April 2026 zur Feier der Eucharistie, um den Beginn der neuen Amtszeit des Provinzleitungsteams für die Jahre 2026 und 2027 zu begehen.



Dieses Team wurde während des 12. Provinzkapitels gewählt, das nur wenige Wochen zuvor vom 8. bis 12. März 2026 stattfand. Beim Kapitel versammelten sich apostolische und kontemplative Schwestern zusammen mit Missionspartnern unter dem Thema „Mit Leidenschaft für die Mission gehen wir voller Hoffnung auf die Regionalisierung zu“. Es war eine Zeit, die geprägt war von tiefem Zuhören, gemeinsamer Reflexion und einer erneuerten Offenheit für den Geist des Guten Hirten, der unter uns wirkt. Während dieser Tage war uns sehr bewusst, dass dies unser letztes Provinzkapitel sein würde, das innerhalb der derzeitigen Struktur gefeiert wurde. Unsere Gedanken und Herzen waren bei jeder Umarmung und jedem Blick voller Nostalgie, doch mit dem Blick auf die Zukunft gerichtet, fühlten wir uns bereit, zu jenem „anderen Ufer“ zu segeln, wo die Regionalisierung auf uns wartet. Die leitende Präsenz der Kongregationsrätinnen Sr. Mirjam Beike und Sr. Yolanda Borbón war eine Quelle der Ermutigung und erinnerte uns an unsere Verbundenheit mit der gesamten Kongregation und unserer weltweiten Mission.



Das neu gewählte Provinzleitungsteam setzt sich zusammen aus Sr. Marlene Acosta Tixi, die das Amt der Provinzleiterin bekleidet, sowie der apostolischen Sr. Karla Bernabé Lamadrid, Sr. Olga Soldevilla Ureta, Sr. Rosabel Pérez Antezana und der kontemplativen Sr. Rosa Carrasco Espinal. Ihr „Ja“ zur Leitung spiegelt ein gemeinsames Engagement wider, die Provinz durch eine Zeit des Übergangs zu begleiten, wobei sie sowohl auf die gegenwärtigen Bedürfnisse als auch auf zukünftige Möglichkeiten achten. Der Weg der Provinz Peru ist Teil einer breiteren Bewegung innerhalb der Kongregation, unsere Leitungsstrukturen als Antwort auf sich wandelnde Realitäten neu zu gestalten. Im Laufe der Zeit ist deutlich geworden, dass Strukturen, die für die Kongregation in ihrer früheren Form entwickelt wurden, den heutigen Bedürfnissen nicht mehr gerecht werden. Während wir versuchen, ein Gleichgewicht zwischen der Anzahl der für Führungsaufgaben verfügbaren Schwestern und der zunehmenden Einbindung von Missionspartnern herzustellen, wächst das Bewusstsein für die Notwendigkeit, Anpassungen vorzunehmen, die sowohl das Gemeinschaftsleben als auch die Mission stärken.



Der sich abzeichnende Führungsansatz sieht eine Verlagerung von den Provinzen hin zu den Regionen vor, fördert eine breitere Beteiligung durch erweiterte Führungsteams und unterstützt diesen Übergang durch einen Prozess der kontinuierlichen Umsetzung auf Gemeindeebene. Anstatt abzuwarten, bis bestehende Strukturen unbrauchbar werden, ist dies ein Schritt im Vertrauen und mit Weitsicht – die Entscheidung, bewusst gemeinsam in die Zukunft zu gehen. In diesem Licht war die Feier am 5. April mehr als nur der Beginn einer neuen Amtszeit; sie war die Fortsetzung einer tieferen Bewegung, die sich bereits entfaltet. Sie spiegelte den Geist des Kapitels wider und wies auf eine Lebensweise hin, die stärker vernetzt, partizipativ und auf die Bedürfnisse der Welt eingehend ist. Wie in vielen Teilen der

Kongregation zu beobachten ist, wächst das Bewusstsein, dass Weisheit daraus entsteht, wenn man den gelebten Realitäten aufmerksam zuhört. Der Weg der Provinz spiegelt dieselbe Dynamik wider, in der Reflexion, Mission und in guten Beziehungen, um den Weg in die Zukunft zu gestalten.

In Dankbarkeit für das, was war, und mit Offenheit für das, was noch kommen wird, schreiten unsere Schwestern und Missionspartnerinnen weiterhin voller Hoffnung voran. Verwurzelt im Charisma des Guten Hirten gehen wir gemeinsam voran und setzen uns dafür ein, Barmherzigkeit, Würde und Mitgefühl zu fördern, insbesondere unter den Schwächsten.



Mission in Bewegung: Die Provinzversammlung setzt auf Mitverantwortung und regionale Transformation

Bearbeitet nach einem Beitrag von Sergio Carion, Kommunikationsbeauftragter der Provinz Argentinien/Uruguay



Im Anschluss an ein zweitägiges Treffen, das als Hybridveranstaltung mit Präsenz- und Online-Teilnahme für Schwestern aus ganz Argentinien und Uruguay stattfand, tagte vom 10. bis 12. April die Provinzversammlung.

Diese Versammlung war ein wichtiger Schritt auf unserem Weg, dem Aufruf zum Handeln für eine neue Leitungsstruktur nachzukommen. Geleitet von dem Wunsch, unsere Mission wirksamer zu fördern, konzentrierte sich diese gemeinsame Zeit auf unseren Übergang zur Regionalisierung und die uneingeschränkte, mitverantwortliche Einbindung unserer Partner in der Mission.

Wir hatten das Glück, vom Provinzkoordinationsteam begleitet zu werden, darunter Bruder Fernando Kuhn CMF, die Psychologin Frau Hebe Quintana und die Sozialpsychologin Frau Mónica Córdoba sowie Frau Heidy Hochstätter, Regionalleiterin der Good Shepherd International Foundation in Lateinamerika. Gemeinsam loteten wir aus, was die Zukunft für die strukturelle und spirituelle Entwicklung bereithält, die wir gerade durchlaufen.

Am ersten Tag der Versammlung nahmen wir an einem Workshop zum Thema Trauer teil, um den notwendigen Prozess des „Loslassens“ vertrauter Strukturen behutsam zu begleiten. Am folgenden Tag stellte das regionale Umsetzungsgremium die Roadmap 2026 vor und führte uns in einen Nachmittag der Klärung unserer gemeinsamen Mission. Am letzten Tag begannen wir mit der Ausarbeitung eines gemeinsamen Aktionsplans. Das Engagement jeder Schwester und jedes Missionspartners kam in unseren Gesprächen in den Kleingruppen und im Plenum wunderbar zum Ausdruck und öffnete unsere Herzen, um die Bewegung des Heiligen Geistes willkommen zu heißen.



Gemeinsam haben wir die Wege skizziert, die uns bei unserer „Überfahrt zum anderen Ufer“ leiten werden. Diese Reise wird uns zu einem gefestigteren und kooperativeren Dienst des Guten Hirten führen und unsere gemeinsame Mission Hand in Hand mit unseren Missionspartnern und mit der Unterstützung der Good Shepherd International Foundation in Lateinamerika stärken.



Während dieser Zeit besuchte Heidy Hochstätter auch kurz die Posada de Marta y María, ein interkongregationales Apostolat, in dem unsere Kongregation gemeinsam mit zwei anderen Frauenkongregationen tätig ist.

Wir sprechen Hebe, Fernando, Mónica, Heidy und allen Schwestern und Missionspartnern unseren tiefsten Dank aus, dass sie unsere Versammlung bereichert haben und mit uns voranschreiten.

Möge Gott unseren gemeinsamen Weg weiterhin segnen.



Türen öffnen: Auf Missionsreise in Kolumbien und Venezuela

Der erste Tag des Besuchs des Leitungsteams der Kongregation in der Provinz Colombo-Venezuela am 8. April 2026 begann mit einer einfachen Geste: einem offenen Herzen.

Während der Eucharistiefeier verkörperte dieses Symbol alles, was die anwesenden Schwestern zu leben hofften – eine Gemeinschaft, die sich Gott, einander und der Welt öffnet. Es war nicht nur ein Willkommen, sondern eine Absicht für die kommenden Tage.

Von diesen ersten Augenblicken an entwickelte sich die Reise zu einer Begegnung. Gespräche mit älteren Schwestern und Momente des stillen Dialogs mit kontemplativen Schwestern offenbarten einen tiefen Glauben und eine unerschütterliche Treue – ein Leben, das im Gebet verwurzelt ist und die Mission auf oft unsichtbare Weise trägt.

Am folgenden Tag in Rionegro erweiterte sich die Gemeinschaft, als auch Schwestern aus den Gemeinschaften in Miraflores und San Juan Eudes in der Maria-Droste-Halle zusammenkamen. Hier tauchte eine einfache, aber herausfordernde Frage auf: Können wir neues Leben erkennen, selbst inmitten von Schmerz, Gewalt und Ungewissheit? Die Einladung war eindeutig: gemeinsam zu gehen, aufmerksamer zuzuhören und offen für Veränderung zu bleiben.

Am Nachmittag fand ein Treffen mit den Missionspartnern der Gemeinschaft María Droste statt. Das Leitungsteam dankte ihnen für ihren Einsatz und ihre wichtige Rolle in der Mission. Es betonte, dass alle gemeinsam die Verantwortung tragen, das Charisma der Barmherzigkeit und Versöhnung zu fördern.



In den Gesprächen ging es um Berufungen, aktuelle Herausforderungen und den gemeinsamen Auftrag, auf die Bedürfnisse der Welt zu reagieren. Die Teilnehmenden reflektierten darüber, wie sie ihre Mission über die Ordensgemeinschaft hinaus in den Alltag tragen und so zu lebendigen Zeugnissen von Berufung und Engagement werden können. Der Tag klang mit künstlerischen Darbietungen aus verschiedenen Regionen der Provinz aus.

Anschließend ging die Reise weiter nach Medellín

Im Viertel San Juan Eudes erzählten die Straßen, die Hügel und die Häuser Geschichten von Kampf und Wandel. Hoch oben in den Bergen, in einem bescheidenen Haus, erzählte Laura, eine Teilnehmerin des Programms, wie sich ihr Leben – und das ihrer Familie – dank der Unterstützung der Fundación Buen Pastor verändert hatte.

Am Nachmittag teilten kolumbianische und venezolanische Teilnehmerinnen weitere Geschichten und ließen den Tag mit Musik und Tanz ausklingen.

Von Medellín ging die Reise weiter nach Bogotá

Hier änderte sich der Rhythmus erneut. Unter den älteren Schwestern der Gemeinschaft Corazón de María herrschte eine tiefe Stille – eine stille Stärke, die über Jahre der Treue gewachsen war. Schwester Joan Marie Lopez überbrachte eine tief bewegende Botschaft und veränderte die Sichtweise auf das Altern. Sie erinnerte die Frauen daran, dass diese Lebensphase kein Niedergang, sondern eine Transformation hin zu einer besinnlicheren Art der Liebe ist.

Sie nannte die älteren Schwestern „stille Stärke“ und das „lebendige Gedächtnis“, das die Kongregation leitet.

Doch Bogotá offenbarte auch eine andere Realität

Schwester Joan Marie und Schwester Erika begleiteten die Hilfsteams und trafen auf Frauen, die sexueller Ausbeutung und Not ausgesetzt waren. In diesen Momenten gab es keine großen Lösungen – nur Präsenz, Zuhören und kleine Gesten der Anteilnahme. Ein Lächeln, ein Wort, ein Gebet. Und in diesen Gesten wurde etwas Wesentliches wiederhergestellt: Würde.



Die Reise war damit noch nicht zu Ende

In Ibagué kamen Schwestern, Missionspartner und Gemeinden zum Gebet, zum Dialog und zum gemeinsamen Leben zusammen. Es wurde gelacht, kreativ gearbeitet und Geschichten erzählt – Erinnerungen daran, dass Mission auch durch Freude und menschliche Verbundenheit getragen wird.

An jedem besuchten Ort zeichnete sich ein gemeinsamer Nenner ab: Die Mission ist eine gemeinsame Aufgabe. Schwestern, Missionspartner und Freiwillige sind alle Teil einer gemeinsamen Reise – sie gehen, hören und handeln gemeinsam.

Mit jedem Tag wurde die Bedeutung der „offenen Türen“ deutlicher. Es ging nicht nur darum, andere willkommen zu heißen, sondern auch darum, bereit zu sein, sich zu verändern, loszulassen und vertrauensvoll ins Ungewisse zu gehen.

Nach zwölf Tagen kehrte die Reise zu ihrem Ausgangspunkt zurück: versammelt in Dankbarkeit.

In der abschließenden Eucharistiefeier fand alles Erlebte – Begegnungen, Geschichten, Herausforderungen und Hoffnungen – seinen Höhepunkt. Und doch fühlte es sich nicht wie ein Ende an.

Denn die eigentliche Frage blieb: „Wie können wir die Türen offenhalten?“

Die Antwort findet sich nicht in einem einzigen Augenblick, sondern in einer täglichen Entscheidung – im Einklang mit der Gemeinschaft zu leben, dem Heiligen Geist zu vertrauen und sich weiterhin für diejenigen einzusetzen, deren Würde Anerkennung verdient.

Die Reise mag zu Ende sein, doch die Einladung bleibt bestehen.



Süßer Erfolg: Frauen aus La Florida holen sich den ersten Platz zu Ehren von Aguchita

Aus der Provinz Peru

Am 2. April 2026 belegte eine Gruppe von Teilnehmerinnen der Mission „Guter Hirte“ in La Florida den ersten und zweiten Platz beim Dessertwettbewerb „La Aguchita“.

Diese kulturelle und kulinarische Veranstaltung wurde im Stadtzentrum von La Florida im Rahmen der Aktivitäten der Karwoche zu Ehren der seligen María Agustina de Jesús Rivas López („Aguchita“) organisiert, deren Leben und Zeugnis die Gemeinden in der gesamten Region weiterhin inspirieren.



Über die erhaltene Anerkennung hinaus unterstreicht dieser Erfolg die konkreten Auswirkungen unseres nachhaltigen Engagements für die Stärkung von Frauen durch die Mission, im Einklang mit den Positionspapieren der Kongregation zu wirtschaftlicher Gerechtigkeit und den Rechten von Frauen und Mädchen. Die Teilnehmerinnen wurden durch Qualifizierungsmaßnahmen, Grundlagen des unternehmerischen Managements und individuelle Kompetenzentwicklung unterstützt, die einen menschenrechtsbasierten Entwicklungsansatz widerspiegeln. Diese Wege sind entscheidend, um ihnen zu ermöglichen, ihre Fähigkeiten zu stärken, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften und auf eine größere wirtschaftliche Unabhängigkeit hinzuarbeiten.

Ihre starken Leistungen zeigen, wie der Zugang zu inklusiven und gerechten Ausbildungsmöglichkeiten nicht nur praktische Fähigkeiten vermittelt, sondern auch das Selbstvertrauen, die Führungsqualitäten und die Handlungsfähigkeit von Frauen stärkt, um das lokale Wirtschaftsleben aktiv mitzugestalten und daran teilzunehmen.



Aus der Perspektive des Charismas des Guten Hirten bekräftigt dieses Ergebnis das feste Engagement für die Förderung der Rechte und der ganzheitlichen Entwicklung von Frauen, insbesondere in Situationen der Vulnerabilität, in denen die Stärkung von Kapazitäten unerlässlich ist, um strukturelle Barrieren zu überwinden und die Lebensbedingungen zu verändern.

Die Mission des Guten Hirten in Peru bekräftigt unser Engagement, bis 2026 Initiativen voranzutreiben, die wirtschaftliche Inklusion, Unternehmertum und die Führungsrolle von Frauen im Einklang mit den globalen Prioritäten der Kongregation im Bereich der Interessenvertretung fördern.

Geleitet von den Positionspapieren und im Einklang mit der Agenda 2030 der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung tragen diese Bemühungen dazu bei, den sozialen Schutz zu stärken, die Gleichstellung der Geschlechter voranzubringen und menschenwürdige Lebensgrundlagen zu fördern – mit dem Ziel, gerechtere und widerstandsfähigere Gemeinschaften zu schaffen, in denen Frauen die Möglichkeit haben, nicht nur teilzunehmen, sondern ihre Zukunft selbst zu gestalten.